

Interdisziplinäre Stadtforschung 4

Hafenstädte

Bremerhaven und Rostock im Wandel

von

Prof. Helmuth Berking, Sebastian Friedel, Jochen Schwenk, Antje Steffens, Christina Stein

1. Auflage

campus Frankfurt am Main 2011

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 593 38861 8

Leseprobe

Ist von "Hafenstädten" die Rede, sind Bilder von Seefahrerromantik und käuflicher Liebe, von trinkfesten Männern und ewigen Abschieden schnell bei der Hand. Das "bunte Treiben" im Hafen bildete einst den Mittelpunkt des städtischen Lebens, färbte die Atmosphäre der Stadt, bestimmte ihre Klangform wie ihre Gerüche, ihren Rhythmus wie ihre Gerichte. Mit magischer Kraft und vermittelt durch Lieder und Texte, durch Tradition und Geschichte, durch Artefakte und steingewordene Arrangements hält sich ein kulturelles Stereotyp am Leben, das einmal in der Anschauung der physischen Präsenz von "wirklichen" Hafenstädten das Material fand, aus dem es als Denkbild hervorging. Als "Nostalgie für die Gegenwart" hat Frederic Jameson (1989) ein Wahrnehmungsschema charakterisiert, das den Betrachter in eine Welt zurückschauen lässt, in der er niemals zu Hause gewesen ist.

Auch dem Bewohner und dem Besucher begegnet die Hafenstadt heute als nostalgische Gegenwart einer Vergangenheit, die sie nie verloren hat, was beides, die Sehnsucht und den Erlebnishunger nur umso heftiger anregt. Denn in der Regel haben die Häfen ihre Städte längst hinter sich gelassen, gehen Hafen und Stadt getrennte Wege. Zurück bleiben Brachen und Leerstellen im Zentrum der Stadt, Silos und Lagerhäuser, jene berüchtigten Hafenviertel, Kais und Docks, kurz, gewaltige, direkt von der früheren Hafenfunktion herrührende Infrastrukturen, die der Stadt ihre räumliche Gestalt gaben. Zurück bleiben freilich auch Images und Geschichten, Traditionen und kulturelle Dispositionen, die sich für die Entwicklung der "Hafenstadt ohne Hafen" nun zum Leitbild einer maritimen Kultur verdichten, das für die funktionslos gewordenen Infrastrukturen neue, eng an die maritime Vergangenheit anschließende Nutzungen vorsieht. Erst die Trennung von Hafen und Stadt, so scheint es, schafft den realen wie symbolischen Spielraum, die Stadt als "Hafenstadt" neu zu erfinden.

Häfen, insbesondere Seehäfen, sind für den globalen Warenverkehr das, was die Global Cities für die Finanzmärkte sind: Logistik- und Distributionszentren, Knoten- und Kontrollpunkte des Güteraustausches. Dass über 90 Prozent des globalen Güterverkehrs durch die Handelsschifffahrt realisiert werden, lässt die geostrategische Bedeutung des Hafens anschaulich ins Relief treten. Nicht die Häfen, die heute als industrietechnische Großanlagen betrieben werden, sondern die Städte sind das Problem. Denn mit der sukzessiven räumlichen Separierung von Hafen und Stadt gehen radikale Formwandel einher. Der Hafen verliert seine urbane Struktur. Nun gilt, wie für jeden Industriebetrieb, auch hier: "Betreten verboten". Die Stadt aber verliert nicht nur den Kernbereich ihrer lokalen Ökonomie; die räumliche, auf den Hafen zentrierte Anlage der Stadt und ihre Infrastruktur werden selbst zur Herausforderung. Und mehr noch: auch jener für die Hafenstadt typische - weil auf die Vermittlung von lokalen städtischen Netzwerken und globalen Räumen bezogene - Sinnhorizont städtischer Kultur hält dem Strukturwandel von Hafen und Stadt nicht unbeschadet stand.

Lässt sich angesichts dieser Entwicklungen überhaupt noch von "Hafenstadt" sprechen? Ist der distinkte Typus der Hafenstadt nicht längst historische Reminiszenz? Als Merkmale werden typischerweise genannt: die geographische Sonderstellung der Vermittlung zwischen Land und

Meer, die räumliche, nicht nur auf Leuchttürme, Schleusen, Kais und Stapelplätze bezogene Gestalt der Stadt, die Dominanz von Handel, Verkehr und Logistik, die Ausbildung einer branchenspezifischen, auf das Meer bezogenen Berufsstruktur sowie die ihr korrespondierenden kulturellen Dispositionen. Stadtgestalt und Stadtkultur zeigen eine besondere Prägung. Das macht sie zur Hafenstadt.

Städtypologien sind Abstraktionen, symbolische Verdichtungen und gedankliche Steigerungen empirischer Phänomene, die ihrerseits auf ein Drittes verweisen und dessen Repräsentation zugleich rahmen. In diesem Buch aber geht es nicht, zumindest nicht